



Ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter in Sachsen

Vũ Vân Phạm

Historischer Rückblick

Die meisten ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter kamen kurz vor der Wende in den Jahren 1987/88 in die DDR und machten mit 60.000 einen Großteil der Vertragsarbeiter zur damaligen Zeit aus. Aufgenommen wurden Menschen, die in Vietnam als politisch zuverlässig galten. Hinterbliebene von gefallenen Soldaten und Widerstandskämpfern oder ehemalige Soldaten selbst konnten sich für die Vertragsarbeit im deutschen Bruderstaat bewerben und wurden bevorzugt. Dabei nahm die DDR nur Personen zwischen 18 und 40 Jahren auf, sozusagen im besten arbeitsfähigen Alter. Nach

der Wende immigrierten vermehrt auch Vietnamesen aus dem Hochschul-, Bildungs- oder Kulturbereich nach Deutschland. Die vor der Wende Eingereisten durften höchstens 40 Jahre alt sein, und ihre vietnamesischen Abschlüsse wurden in der DDR nicht anerkannt.¹ Bis zur Wiedervereinigung machten Männer den Großteil der vietnamesischen Vertragsarbeiter aus. Im Gegenzug kamen während der späteren Migrationsbewegung zwischen 1991 und 1995 überwiegend Frauen nach Deutschland.² Die ersten vietnamesischen Vertragsarbeiter immigrierten im April 1980 und kamen, wie viele andere Nachfolgenden, mit der Absicht, sich wirtschaftlich zu verbessern und ihre Familie in

Vietnamesinnen beim Arbeitseinsatz in Dresden, 1968
Bereits vor 1980 kamen vietnamesische Delegationen in die DDR, jedoch nicht als Vertragsarbeiter.
SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

Überarbeiteter Auszug aus einer Situationsanalyse von Vũ Vân Phạm, in vollständiger Fassung abrufbar unter <https://programm-nun.de/hintergrundmaterial/>



Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter aus Karl-Marx-Stadt beim Betriebsausflug in Potsdam, 1988
Foto: privat

Vietnam zu unterstützen. Ebenfalls hofften einige auf eine Bleibemöglichkeit, um ein besseres Leben für sich zu schaffen und eine Familie zu gründen. Die Aussicht auf einen dauerhaften Aufenthalt war jedoch von der DDR von Anfang an nicht vorgesehen. Die Arbeitsverträge waren auf höchstens fünf Jahre befristet, sodass nach Ablauf der Vertragslaufzeit neue Vertragsarbeiter per Rotationsprinzip nachgeholt und die nun ausgedienten Vietnamesen wieder nach Hause geschickt wurden. Für die Vertragsdauer wurde den jungen Frauen und Männern Ersatzausweise ausgestellt, mit denen sie die gleichen Arbeitsrechte wie DDR-Bürger hatten.

Die DDR setzte die Vietnamesen vermehrt im Niedriglohnsektor der Textil- und Lebensmittelindustrie, dem Maschinenbau und der Leicht- und Schwerindustrie ein, um dort den Arbeitskräftemangel zu decken und die Wirtschaft anzukurbeln. Diese Arbeitsbereiche setzten keine besonderen Kenntnisse voraus und wurden daher schlecht bezahlt. Vor allem in Ost-Berlin, Chemnitz (ehemals Karl-Marx-Stadt), Leipzig, Dresden, Erfurt und Jena waren

die Vertragsarbeiter in rund 1.000 Betriebsstätten angestellt.³

Arbeitsbedingungen

Die Aussicht auf eine berufsqualifizierte Ausbildung erwies sich schnell als leeres Versprechen, denn die ehemaligen Vertragsarbeiter mussten oft schmutzige, schwere und gefährliche Arbeiten erledigen, wofür sie keinerlei Berufserfahrung brauchten. Ihr Lohn betrug im Schnitt etwa 400,- DDR-Mark und entsprach dem damaligen Mindestlohn. Von diesem Geld zahlten sie monatlich etwa 30,- DDR-Mark Miete und waren häufig isoliert von DDR-Bürgern in firmeneigenen Wohnheimen in Gruppen untergebracht. Ihre Hin- und Rückreise wurde von ihren Betrieben gezahlt, die neben ihrem Lohn und sonstigen Prämien auch eine Trennungspauschale von 4,- DDR-Mark pro Tag an die Vertragsarbeiter zahlte.⁴ Von ihrem bereits geringen Lohn wurde automatisch zwölf Prozent nach Vietnam für die „Hilfe zum Wiederaufbau und Schutz des Landes“ abgeführt. Dafür gab es andere Sonderregelungen, die die finanzielle Unterstützung der Familie in Vietnam erleichterten.⁵ So durften die Vertragsarbeiter insgesamt zwölf Pakete im Jahr, die jeweils den Wert von 100,- DDR-Mark nicht überschritten, zollfrei nach Vietnam verschicken. Weitere Sonderregelungen machten es möglich, auch größere und wertvollere Pakete zu verschicken. Die sogenannte „Endausreisekiste“, der jedem Vertragsarbeiter bei Vertragsende und Rückreise nach Vietnam zustand, umfasste eine maximale Füllkapazität von bis zu zwei Tonnen. Auch hier gab es Beschränkungen von maximal fünf Fahrrädern, zwei Mopeds, zwei Nähmaschinen und 150 Quadratmetern Stoff. Um Wertverluste bei Geldtransfer und Währungsumrechnung zu vermeiden, war dies eine gängige Strategie, um Waren nach Hause zu schicken, mit denen die Familie Geld erwirtschaften konnte. Durch diese Sonderregelung und die Knappheit in der DDR entstanden unter den DDR-Bürgern Gerüchte und Ressentiments gegenüber den Vertragsarbeitern, die angeblich die Waren aus der DDR leerkauften.⁶ Diese zum Teil feindliche Stimmung ließ die Regierung bewusst zu und informierte die Bevölkerung nicht über die Vertragsinhalte und die für die Vertragsarbeiter geltenden vorteilhaften Sonderregelungen. Beide Seiten wussten wenig voneinander und konnten sich durch die vorhandene Sprachbarriere außerdem schlecht austauschen. Den vietnamesischen Vertragsarbeitern stand zwar ein Deutschkurs zu, dieser dauerte aber höchst-

Vietnamesische Vertragsarbeiterinnen und ihre Betreuerin in Karl-Marx-Stadt, 1989
Foto: privat



ten zwei Monate und vermittelte ausschließlich arbeitsrelevante Vokabeln, sodass eine außerbetriebliche Kontaktaufnahme gezielt erschwert wurde.⁷

Nicht nur, dass das Rotationsprinzip der Arbeitskräfte bereits keine Zukunftspläne zuließ, auch standen die ehemaligen Vertragsarbeiter unter stetiger Angst, ihre Arbeitsstelle zu verlieren. Bis 1987 waren Schwangerschaften strikt verboten, sodass die Vietnamesinnen vor der Entscheidung standen, ihre Schwangerschaft für die Arbeitsstelle und den Aufenthalt in der DDR durch Abtreibung beenden zu müssen oder frühzeitig mit unehelichem Kind nach Vietnam zurückkehren. Bei Rückkehr wurden viele Frauen zudem oftmals mit Diskriminierungen als „Rückkehrerinnen“ konfrontiert und wurden zudem durch ihre Schwangerschaft der Familienschande bezichtigt. Die Frauen scheiterten mit dem Plan, ihre Familie finanziell zu unterstützen, und mussten zudem der DDR die Kosten für ihren Aufenthalt zurückzahlen.⁸ Deshalb entschieden sich die meisten Frauen gegen ihr Ungeborenes und für die Arbeit in der DDR. Eine frühzeitige Beendigung des Arbeitsverhältnisses und des Aufenthalts in der DDR konnte zum anderen auch durch längere Arbeitsausfälle, Arbeitsunfälle oder auch willkürlich und grundlos erfolgen.⁹

Lebensbedingungen

Abgesehen davon, dass ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter schlechten und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen ausgesetzt waren, gab es im Privatleben der Vietnamesen ebenfalls strikte Reglementierungen, Vorschriften und damit einhergehende Rahmenbedingungen für ihren Aufenthalt im „Bruderland“.

Untergebracht wurden die Vertragsarbeiter in firmeneigenen Wohnheimen, die speziell für sie vorgesehen und oftmals abgeschottet von anderen ostdeutschen Nachbarn waren. Dadurch wuchsen sie zusammen und bewältigten ihren Alltag fernab von zuhause gemeinsam. Weit entfernt von der gewohnten Umgebung, der Familie und Heimat, entstand ein „little Vietnam“ in den Wohnheimen, das mit der Zeit Strukturen entwickelte und die Community stärkte.¹⁰ Arbeitskollegen wurden zu Bezugspersonen, Wohnzimmer zu kleinen Imbissen und gemeinsame Räume zu Festräumen. Spiritualität, die für Vietnamesen eigentlich sehr wichtig ist, konnte in den Wohnräumen nicht ausgelebt werden, da es keine Möglichkeit gab, Altäre nach buddhistischen Vorgaben aufzustellen, geschweige denn Altäre und Räucherstäbchen zu kaufen. Tết-Feste (viet-

namesisches Neujahr) oder Trung Thu-Feste (Mondfest bzw. Herbstfest) wurden, so gut es ging, innerhalb der Wohnheime zelebriert und gemeinsam gestaltet.

Der Zusammenhalt der Community wurde sicherlich auch durch die beengten Wohnsituationen begünstigt. Jeder Person stand eine Wohnfläche von fünf Quadratmetern zu, die sie nicht nur zum Schlafen nutzten, sondern die zum Teil auch zum gemeinsamen Kochen, Waschen, aber auch als Warenlager genutzt wurde. Jedes Zimmer wurde von bis zu vier Mitbewohnern bezogen, indem sie entweder in Doppel- oder Einzelbetten schliefen. Teilweise waren die Wohnheime aber auch überbelegt. Besonders in den Jahren 1987/88, in denen viele vietnamesische Vertragsarbeiter gleichzeitig kamen, waren die Behörden mit der Unterbringung in den Unterkünften überfordert. Innerhalb der Wohnheime herrschten strenge Hausordnungen. Verstöße wurden an die vietnamesische Botschaft weitergeleitet und konnten zur Rückkehr nach Vietnam führen. Männer und Frauen wurden strikt getrennt sowie eine Ausgangssperre für die späten Abendstunden und ein generelles Besuchsverbot für außenstehende Deutsche veranlasst. Tag und Nacht herrschten Einlasskontrollen, bei denen Besucher ihre Ausweise an der Pforte hinterlegen mussten.¹¹

In den jeweiligen Wohnheimen hatten sogenannte Gruppenleiter eine übergeordnete Funktion, die darin bestand, die Arbeitsmoral und Disziplin der Vertragsarbeiter zu gewährleisten. Die Gruppenleiter waren selbst Vietnamesen und wohnten ebenfalls im Wohnheim und waren, dank ihrer besseren Deutschkenntnisse, im stetigen Austausch mit Betriebs- und Wohnheimleitern. Oftmals wurden wiederkehrende Vertragsarbeiter oder einige Jahre zuvor in Deutschland ausgebildete Vietnamesen als Gruppenleitung auserkoren.¹² Mit der steigenden Anzahl von Vertragsarbeitern in der DDR und somit auch der vermehrten Bewohnerzahl innerhalb der Unterkünfte wurde die Sicherstellung der Regeln und Restriktionen nun lasser. Es gab schlichtweg zu wenig Personal, um die Einhaltung und die Durchsetzung der Ausgangssperre oder der Hausordnung, z. B. der strengen Geschlechtertrennung, zu kontrollieren.¹³ Es entstanden vermehrt Liebesbeziehungen innerhalb der Wohnheime, und, da man in Vietnam wenig über Sexualität und Verhütung gelernt hatte bzw. dieses Thema vom vietnamesischen Schulsystem tabuisiert wurde, kam es zu vielen Schwangerschaften. Eine natürliche Gegebenheit bei jungen Menschen, die auf engen Raum lebten und verkehrten. Bis 1990 haben schätzungsweise 300 Frauen pro

- 1 Mike Dennis: Arbeiten im kommunistischen Paradies, in: Bengü Kocatürk-Schuster/ Arnd Kolb/Thanh Long/Günther Schultze/Sascha Wölck (Hrsg.): UnSichtbar – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten, Köln 2107, S. 78-97, hier S. 82.
- 2 Nga Thi Thanh Mai/Gabriel Scheidendecker: Die Unterschätzten. In: VLab Berlin (Hrsg.): Ist Zuhause da, wo die Sternfrüchte süß sind? Berlin 2020, S. 117-129, hier S. 121.
- 3 Uta Beth/Anja Tuckermann: „Heimat ist da, wo man verstanden wird“. Junge VietnamesInnen in Deutschland, Berlin 2008, S. 19 ff.; Dennis (wie Anm. 1), S. 72 ff.; Thanh Mai/Scheidendecker (wie Anm. 2), S. 118 ff.
- 4 Uta Beth/Anja Tuckermann: Geschichte, Arbeit und Alltag vietnamesischer Migrant_innen, in: Kien Nghi Ha (Hrsg.): Asiatische Deutsche – Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin 2012, S. 99-118, hier S. 102; Dennis (wie Anm. 1), S. 83.
- 5 Dennis (wie Anm. 1), S. 81 ff.; Karin Weiss: Zwischen Vietnam und Deutschland. Die Vietnamesen in Ostdeutschland, in: Karin Weiss/Hala Kindelberger (Hrsg.): Zuwanderung und Integration in den neuen Bundesländern. Zwischen Transferexistenz und Bildungserfolg, Freiburg im Breisgau 2007, S. 72-96, hier S. 74.
- 6 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 19 f.
- 7 Ebenda, S. 18 f.
- 8 Mike Dennis: Die vietnamesischen Vertragsarbeiter und Vertragsarbeiterinnen in der DDR 1980-1989, in: Karin Weiss/Mike Dennis (Hrsg.): Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland, Münster 2005, S. 15-51, hier S. 38 ff.
- 9 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 18.
- 10 Dennis (wie Anm. 1), S. 90; Weiss (wie Anm. 5), S. 78.
- 11 Dennis (wie Anm. 8), S. 21 ff.
- 12 Dennis (wie Anm. 1), S. 83 ff.
- 13 Dennis (wie Anm. 8), S. 25; Dennis (wie Anm. 1), S. 86.

- 14 Beth/Tuckermann (wie Anm. 4), S. 102 f.
 15 Dennis (wie Anm. 1), S. 86; Weiss (wie Anm. 5), S. 138 f.
 16 Weiss (wie Anm. 5), S. 74 ff.
 17 Minh Thu Tran/Vanessa Vu: Rice and Shine. Podcast Folge 12: Deutsche Ersatzverwandte, 2019, verfügbar über: <https://riceandshine.podigee.io/12-ersatzverwandte>.
 18 Weiss (wie Anm. 5), S. 88 f.
 19 Ebenda, S. 76.
 20 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 19; Dennis (wie Anm. 1), S. 94 f.; Christina Roger: Von Vietnam zum Sommer der Integration. Eine Kontextualisierung deutscher „Willkommenskultur“, in: Bengü Kocatürk-Schuster/Arnd Kolb/Thanh Long/Günther Schultze/Sascha Wölck (Hrsg.): Unsichtbar – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten, Köln 2107, S. 70-77, hier S. 75 ff.

Jahr ihre Heimreise aufgrund einer Schwangerschaft antreten müssen. Die Frauen trieben oft mehrmals ab und verstanden zum Teil nicht, was diese Prozedur bedeutete. Um Abtreibungen in Zukunft zu verhindern, wurde den vietnamesischen Frauen zwar Verhütungspillen empfohlen, aber durch die fehlende Aufklärung wurden diese oftmals vergessen oder führten zu Unverträglichkeiten. Zudem mussten die Frauen und Männer sich oft selbst um die Beschaffung der Verhütungsmittel kümmern.

Erst später realisierten viele Frauen, wie menschenunwürdig mit ihnen umgegangen wurde. Wie viele Frauen abgetrieben haben ist nicht bekannt, dennoch war wohl die Hälfte der krankheitsbedingten Ausfälle durch einen Schwangerschaftsabbruch bedingt. Abtreiben mussten sie, um als Arbeitskraft erhalten zu bleiben. Andererseits versuchte man eine Integration der Vertragsarbeiter zu vermeiden. Dazu gehörte auch, dass keine ihrer Nachkommen in Deutschland zur Welt kommen, geschweige denn hier aufwachsen sollten.¹⁴

Die laschere Durchsetzungen der Regeln ermöglichte außerdem neue wirtschaftliche Wege, mit denen die Vertragsarbeiter ihr geringes Einkommen aufzustocken konnten. Nach der Arbeit in den jeweiligen Betrieben machten sich die Männer und Frauen auch im Wohnheim an die Arbeit und stellten in ihren Zimmern, manchmal auch in selbst so bezeichneten Wohnheimwerkstätten, vorwiegend Kleidungsstücke her. Besonders Jeansjacken und -hosen waren in der DDR begehrt und konnten von den Vietnamesen, im Vergleich zum DDR-Handel, schneller und günstiger hergestellt werden.¹⁵

Die Stoffe erwarben die Vertragsarbeiter entweder selbst oder sie wurden von Betreuern oder Meistern des Betriebs eingekauft, die sie dadurch bewusst unterstützten. Die lukrative Schattenwirtschaft war zunächst durch keine Regelungen eingeschränkt. Viele DDR-Bürger nutzen das Marktangebot und knüpften Kontakte mit den Vertragsarbeitern. Endlich hatten Vietnamesen und Deutsche offiziell Kontakt geknüpft, auch wenn es von den Behörden ungern gesehen war.

Die Beziehungen zu Ostdeutschen

Ehemalige Chemnitzer Vertragsarbeiter empfanden die Beziehung zu Ostdeutschen vor dem Fall der Mauer als überwiegend freundlich und offen. Der Arbeitskontext war von Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit geprägt.¹⁶ Dabei muss man bedenken, dass durch die sprachliche Distanz Alltagsrassismen, Anfeindungem

und vor allem Mikroaggressionen für die Vertragsarbeiter nicht sichtbar waren. Da sie zum Teil noch nie zuvor damit konfrontiert worden waren, konnten sie diese Erfahrungen nicht als Rassismus einordnen.

Berichten von ehemaligen Vertragsarbeitern zufolge, kümmerten sich Meister der Betriebsabteilungen sowie Betreuer um die jungen Männer und Frauen, veranstalteten Ausflüge, private Treffen und Feiern. Sie erinnern sich an Wochenendausflüge in umliegende Orte, bei denen es freundliche und interessierte Begegnungen mit anderen DDR-Bürgern gab. Innerhalb der Betriebe waren Betreuer und Meister für die Vertragsarbeiter zuständig und standen ihnen im Arbeitsalltag sowie bei persönlichen Anliegen zur Seite. Sie nutzen beispielsweise ihre Kontakte, um Mopeds oder Textilstoffe und andere Waren für den Paket- und Warenversand der Vietnamesen zu besorgen und ihnen das Wirtschaften für ihre Familie zu erleichtern. Neben den Ausflügen, gemeinsamen Essen und Zusammenkünften gab es auch sehr fürsorgliche Beziehungen. So nahmen sich viele Ostdeutsche, die im gleichen Betrieb arbeiteten, der jungen Frauen und Männer an und unterstützten sie im Alltag bei Kummer und Krankheit. Einige Viet-Deutsche der zweiten Generation erinnern sich bis heute an ihre deutschen Ersatzverwandten, zu denen nach der Wende weiterhin Kontakt bestand oder neu entstand.¹⁷

Der Kontakt zu außenstehenden Deutschen, der nicht durch den Betrieb hergestellt wurde, wurde hingehen ungern gesehen und durch ein Besuchsverbot im Wohnheim geregelt. Außerhalb der Wohnanstalt gab es kein offizielles Kontaktverbot, dennoch hielt sich der Kontakt zu außenstehenden Deutschen in Grenzen. Das lag zum einen daran, dass die Vertragsarbeiter sich in der Community aufgefangen und verstanden fühlten, andererseits war die Kommunikation anfangs ohnehin durch sprachliche Barrieren gehemmt.¹⁸ Durch den Betrieb organisierte kurze und direkte Arbeits- und Heimwege empfanden Vertragsarbeiter äußerst praktisch. Sie fühlten sich dadurch sicher und routiniert. Auch diese Routine brach irgendwann auf, und man knüpfte außerhalb der Community Kontakte. Die Vietnamesen nahmen die kontrollierenden Rahmenbedingungen und Regeln ihres Zusammenlebens zunächst als Sicherheitsgefühl und Ordnung auf, die von Struktur und Organisation geprägt waren. Vor allem stellte die Arbeit und das Wirtschaften in der DDR aber eine ökonomische Absicherung dar, die es so davor und danach nie mehr gab.¹⁹

Mit dem Zuzug weiterer Vertragsarbeiter in die DDR und dem Zuwachs von Wohnheimbewohnern wurden die Regeln immer weniger eingehalten und vermehrt auch heimliche Liebesbeziehungen zu Deutschen geführt. Vertragsarbeiter im ehemaligen Karl-Marx-Stadt berichten von nächtlichen Besuchen durch deutsche Frauen, die durch die Wohnheimfenster stiegen. So entstanden die ersten Kinder von ehemaligen Vertragsarbeitern. Kontakte und Beziehungen kamen z. B. durch den Handel mit Jeansjacken zustande.

Das Gefühl von Sicherheit innerhalb und außerhalb der vietnamesischen Community wandelte sich nach der Wende mit der Zunahme von öffentlichen Anfeindungen und rassistischen Ausschreitungen gegen Vietnamesen, welche z. B. in den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda gipfelten. Eine feindliche und von Konkurrenzkampf geprägte Stimmung breitete sich aus und ist bis heute zu spüren. Grund dafür war unter anderem die Situation auf dem Arbeitsmarkt, die nach der Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund der Schließung von zahlreichen DDR-Betrieben und dem Verlust von Arbeitsplätzen extrem angespannt war.²⁰

Nach der Wende: Zigarettenhandel, Unsicherheit und Selbstständigkeit

Die Wende stellte für viele ehemalige DDR-Bürger zunächst einen befreienden Umbruch dar. Ehemalige Vertragsarbeiter standen aber vor einer ungewissen Zukunft und dem baldigen Ende ihrer Arbeitsabkommen. Im Juni 1990 wurde der Arbeitskräfte-Kooperationsvertrag zwischen Vietnam und der DDR abgeändert und damit beschlossen, dass gültige Verträge auslaufen sollten oder bereits innerhalb von drei Monaten beendet werden konnten. Besonders Betriebe, die nach der Wiedervereinigung schließen mussten, entließen daher zunächst ausländische Vertragsarbeiter. Für die, die sich für eine freiwillige Rückreise entschieden, gab es eine sogenannte Rückreisepremie in Höhe von 3.000,- DM. Das damals durchaus attraktive Angebot nahm ein Großteil der Vietnamesen an. Mit diesem Geld konnten viele in der Heimat ein Grundstück kaufen, ein Haus bauen oder ein Geschäft eröffnen.²¹ So kehrten bis 1991 rund 45.000 ehemalige Vertragsarbeiter aus der DDR nach Vietnam zurück.

Die Rückkehrer konnten in Vietnam auf wenig Hilfe hoffen. Der Staat, der die Frauen und Männer ursprünglich als Arbeitskräfte in das Bruderland entsandte, fing die Frauen und Männer kaum auf und leistete ihnen keine Hil-

fe bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft oder den Arbeitsmarkt. Belastend waren außerdem die Ressentiments aus dem sozialen Umfeld, denn die Rückkehrer galten nun als „neureich“ und erlebten Fremdheitserfahrungen in ihrem eigentlich gewohnten Umfeld.²² Die rund 25.000 Vietnamesen, die sich für einen Neustart in Deutschland entschieden, standen ebenfalls vor erheblichen Hürden. Sie waren mit vielen Bleiberechts- und Integrations-schwierigkeiten konfrontiert.²³ Die vietnamesischen Männer und Frauen wagten einen großen Schritt ins Ungewisse und erhofften sich eine Chance, ihre Familie in Vietnam weiterhin zu unterstützen und sich ein Leben in der westlichen Welt zu eröffnen. Die Bundesregierung ging davon aus, dass die Arbeitskräfte nach Ablauf des Abkommens zurückkehrten, und ignorierte dabei, dass Menschen kamen, die eigene Bestrebungen und Wünsche hatten. Es bestätigte sich erneut, dass die ins Land geholten Vertragsarbeiter nie einen Anspruch auf einen langfristigen Aufenthalt und die Integration in die deutsche Gesellschaft haben sollten. Ihr Aufenthalt wurde geduldet, aber sie mussten sich selbst beweisen und ihre Existenz in einem Land aufbauen, das sie nicht unterstützte. Zwar stand ihnen ein theoretischer Anspruch auf eine Arbeitsvermittlung zu, doch wurde sie ihnen oftmals vorenthalten, da die Betriebe in erster Linie deutsche Staatsbürger bevorzugten. Ebenfalls führten Ressentiments und die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt dazu, dass Vietnamesen „außen vor“ gelassen wurden. Bis heute herrscht das Vorurteil, dass „sie uns die Arbeit wegnehmen“.²⁴ Für die ehemaligen Vertragsarbeiter war es ohnehin schon schwer, sich aufgrund von fehlender Qualifikation auf dem deutschen Arbeitsmarkt durchzusetzen. Ein weiteres offensichtliches Hindernis

21 Karin Weiss: Vietnamesische „Vertragsarbeiter_innen“ der DDR seit der deutschen Wiedervereinigung, in: Bengü Kocatürk-Schuster/Arnd Kolb/Thanh Long/Günther Schultze/Sascha Wölk (Hrsg.): UnSichtbar – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten, Köln 2107, S. 111–125, hier S. 112 f.

22 Mehr Informationen zu Rückkehrern nach der Wende finden sich auf Youtube: „Rückkehr aus der DDR nach Vietnam und die Probleme beim Neuanfang (Doku 1993)“ (<https://youtu.be/PsiGTu-GiNh0>) und in einem Bericht der Internationalen Organisation für Migration von 2013, der Menschen thematisiert, die teilweise erst 23 Jahre nach der Wende nach Vietnam zurückkehrten. Es zeigt ihre Beweggründe und ihre Wünsche für den Neustart bzw. die Fortsetzung ihres Lebens in Vietnam.

23 Birgitt Röttger-Rößler: Wenn positive Stereotypisierung reduziert, in: Bengü Kocatürk-Schuster/Arnd Kolb/Thanh Long/Günther Schultze/Sascha Wölk (Hrsg.): UnSichtbar – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten, Köln 2107, S. 274–287, hier S. 276 f.

24 Weiss (wie Anm. 21), S. 112 ff.

Tuyét Hương Phạm auf ihrem langjährigen Blumenstand auf dem Chemnitzer Markt, 2000
Foto: privat





Nhr Đức Nguyễn auf seinem lang-jährigen Blumenstand auf dem Chemnitzer Markt, 2000
Foto: privat

waren die fehlenden Deutschkenntnisse, die die Arbeitssuche und die Ausübung mancher Berufe erschwerte.

Als oftmals einzige Chance nutzen viele ehemalige Vertragsarbeiter nach der Wende die Selbstständigkeit und die Gewerbegründung. Dabei nutzen sie gezielt die Erwerbstätigkeit in Nischengewerben, die bis heute noch von vielen ehemaligen Vertragsarbeitern geführt werden. Vor allem im Obst- und Gemüsehandel, im Textil- und Blumenhandel sowie in Gastronomie- oder Imbissbetrieben findet man vietnamesische Betreiber und Angestellte.²⁵ Damals betrieben einige Vietnamesen auch illegale Geschäfte wie den Handel mit unverzollten Zigaretten. In der Zeit von Existenz- und Rechtsunsicherheiten sahen einige den illegalen Handel als den einzigen Weg, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Für viele war es schlichtweg nicht möglich, auf legalem Wege Geld zu verdienen. Dazu kam die chaotische Phase nach der Wende, als die Grenzen von Legalität und Illegalität für viele nicht durchschaubar waren.²⁶ Das Bild der vietnamesischen „Zigarettenmafia“ und deren illegalen Machenschaften wurde besonders von den Medien genutzt, um Vietnamesen zu stigmatisieren und die feindliche Stimmung in der Gesellschaft anzuheizen.²⁷

Mit der neuen, wenn auch ungewollten Selbstständigkeit kamen Freiheiten hinzu, die während der Vertragsarbeit unmöglich waren. Nun war es den Frauen und Männern möglich, selbst über ihr Gewerbe, ihre Arbeitsweise und ihre Branche zu entscheiden. Mit der Wende und der Einführung der D-Mark war die Arbeit und das verdiente Geld außerdem wertvoller. Das bewegte sie noch mehr dazu, in Deutschland zu bleiben, um so gut und so viel es geht zu wirtschaften und ihre Familien in Vietnam zu unterstützen²⁸.

Mit den Jahren verbesserten die Vietnamesen ihr Deutsch, nahmen an Weiterbildungen teil oder lernten die Sprache im Arbeitsleben. Trotzdem sind die Deutschkenntnisse vieler Vietnamesen der ersten Generation begrenzt und vor allem als Nischensprache ausgeprägt. Der Weg der Selbstständigkeit ging oftmals mit langen Arbeitszeiten und Selbstausschöpfung einher, da viele Läden und Betriebe innerhalb des Nischengewerbes, aber auch in Konkurrenz mit deutschen Geschäften die Preise drücken mussten, um für den deutschen Markt attraktiv zu sein.²⁹

Trotz Erwerbstätigkeit und eigener Einnahmen war der Aufenthaltsstatus vieler ehemaliger Vertragsarbeiter unsicher. Nach der Auflösung ihrer Arbeitsverträge verloren sie außerdem ihre Wohnheimplätze und waren auf dem Wohnungsmarkt ebenfalls auf sich allein gestellt, was durch ihre geringen Einnahmen und durch die Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt erschwert wurde. Vertragsarbeiter berichten von einer Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt und einer systematischen Ablehnung vietnamesischer Wohnungskandidaten.³⁰ Lediglich sehr alte und teils baufällige Wohnungen konnten die Vietnamesen beziehen und versuchten, sich dort ihr neues Zuhause einzurichten.

Bleiberecht und Familienzusammenführung

Die ehemaligen Vertragsarbeiter hatten unterschiedlichste Wünsche und Zukunftspläne. Mit der Zeit und den sich drastisch umschlagenden Ereignissen schwankte der Wunsch zwischen Heimat und Bleiben. Die Ungewissheit, ob und wann sie Deutschland verlassen und dessen Möglichkeiten und Chancen den Rücken kehren müssen, trieb die Frauen und Männer in unermüdliche Arbeitszeiten und in die Selbstausschöpfung. Viele hatten das Gefühl, die gute wirtschaftliche Lage nach der Wende so gut es geht auszunutzen zu müssen, um sich ein (Familien-)leben in Deutschland aufzubauen. Andererseits sollten Einnahmen aus dem Gewerbe gleichzeitig die Familie in Vietnam unterstützen. Mit der Unsicherheit des Bleibens konnten die Pläne von heute auf morgen umgeworfen werden.

Im Jahr 1993 gab es einen Beschluss zur Aufenthaltsbefugnis für die ehemaligen Vertragsarbeiter. Dieser ermöglichte einen Aufenthalt für zwei Jahre, der an bestimmte Bedingungen gekoppelt war. Wenn auch nicht zufriedenstellend und gerade einmal auf zwei Jahre befristet, stellte die Regelung für viele ehemalige Vertragsarbeiter einen ersten Schritt in einen legalen und sicheren Aufenthalt dar. Erst 1997 erfolgte nach

25 Weiss (wie Anm. 5), S. 82; Antonie Schmitz: Transnationalität als Ressource? Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und Migranten zwischen Berlin und Vietnam, Bielefeld 2011, S. 56 f.

26 Weiss (wie Anm. 21), S. 78, 114 f.

27 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 51; Pipo Bui: Envisioning Vietnamese Migrants in Germany. Ethnic Stigma, immigrant origin narratives and partial masking, Münster 2003, S. 23 ff.; Tamara Hentschel/Thuy Nonnemann/Günter Piening/Alke Wierth: Eine Integrationsdebatte der anderen Art. Von der illegalisierten „Zigarettenmafia“ zum „Musterschüler“?, in: Kien Nghi Ha (Hrsg.): Asiatische Deutsche – Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin 2012, S. 140-153; Weiss (wie Anm. 21), S. 115.

28 Weiss (wie Anm. 21), S. 113.

29 Weiss (wie Anm. 5), S. 84; Schmitz (wie Anm. 25), S. 181 f.

30 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 20; Weiss (wie Anm. 5), S. 87.

jahrelangen Protesten und Bemühungen von ehemaligen Vertragsarbeitern gemeinsam mit engagierten Deutschen eine Neuregelung des Bleiberechts, die einen sicheren und zeitlich unbegrenzten Aufenthalt ermöglichte. Erst dann war es vielen möglich, eine vorausschauende Zukunft für ihre Familie in Deutschland zu planen. Um einen Anspruch auf die Bleiberechtsregelung zu erhalten, mussten die Personen einen festen Wohnsitz sowie eine Erwerbstätigkeit ohne die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen nachweisen.³¹ Mit dieser Regelung war es nun auch möglich, Familienmitglieder aus Vietnam nachzuholen. Etwa die Hälfte der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter hatte mit ihrer Vertragsarbeit in der DDR ihre Ehepartner und oftmals auch Kinder zurückgelassen.³² Die nachgeholtten Kinder werden auch als sogenannte 1,5. Generation der Vietnamesen bezeichnet. Sie verbrachten einen großen Teil ihrer Kindheit in Vietnam und wurden oftmals von ihren Großeltern versorgt und großgezogen. Es entstanden Eltern-Kind-Beziehungen, die von großen Entfernungen, sporadischem Briefaustausch und Sachgeschenken geprägt waren und eine emotionale Distanz zwischen den Familienmitgliedern bewirkten.³³

1995 betrug die Zahl der Vietnamesen in den ost-deutschen Bundesländern bereits wieder 96.000. Die ursprüngliche Zahl von geschätzten 25.000 Verbliebenen stieg vor allem durch Familiennachzüge sowie eine neue Migrationsbewegung, vorrangig durch Menschen aus zentralvietnamesischen Provinzen.³⁴ Begünstigt wurde die Zuwanderung von Vietnamesen nach der Wende durch die transnationalen Netzwerke, die etablierten Migrationswege und das soziale Auffangnetz der ehemaligen Vertragsarbeiter. Eine oft genutzte Migrationsstrategie sind z. B. arrangierte Scheinveraterschaften mit einem Partner, der einen unbefristeten Aufenthaltstitel oder deutschen Pass besitzt. Das nachgeholte Kind besitzt in dieser Konstellation dann ein unbefristetes Bleiberecht bzw. eine deutsche Staatsbürgerschaft.³⁵

Ehemalige Vertragsarbeiter heute

Bis heute leben in Sachsen viele Vietnamesen, ehemalige Vertragsarbeiter und ihre Kinder oder sogar Enkelkinder. Die Frauen und Männer, die sich für ein Leben in Deutschland entschieden, arbeiten häufig noch im Nischengewerbe und haben sich in der Gastronomiebranche, im Dienstleistungsservice oder im Einzelhandel etabliert und gehören seit vielen Jahren zum Stadtbild der Klein- und Großstädte. Sie gründen in ihren Wohnorten vietnamesische Vereine, veranstalten Feste und

halten als Community zusammen. Hingegen sind Vietnamesen der ersten Generation meist wenig politisch engagiert und desinteressiert. Das Streben nach wirtschaftlichem Wohlstand scheint wichtiger zu sein als politische Teilhabe und demokratische Mitbestimmung.

Integration bedeutet für Vietnamesen unter anderem die Anpassung an neue Lebensumstände und das Zurechtfinden in neuen Situationen. So würden manche sagen, dass sie sich durch ihre Vertragsarbeit im DDR-Betrieb schnell in die deutsche Gesellschaft integriert haben, andere würden meinen, dass zu einer Integration der deutsche Pass und ein Sprachzertifikat nötig sind. Vermutlich ist der deutsche Pass, der mit den Jahren immer schwieriger zu beantragen ist, für viele ehemalige Vertragsarbeiter aber eher unerheblich für ihre Integrationsprozesse in Deutschland. Für viele ist die wirtschaftliche Integration, die finanzielle Absicherung und ein sorgenarmes Leben in Deutschland ausschlaggebend für eine gelungene Integration. Wer die Alltagssprache beherrscht, sich ein soziales Netzwerk aufgebaut hat und sich in seiner Stadt zurechtfindet, gilt nicht nur als angekommen, sondern auch etabliert.

Die zweite Generation der Viet-Deutschen und Deutsch-Vietnamesen

Die nachfolgenden Generationen der ehemaligen Vertragsarbeiter bevorzugen immer öfter die Eigenbezeichnung „Viet-Deutsche“ oder „Deutsch-Vietnamesen“. Mit Hilfe des differenzierten Ausdrucks ist es möglich, die bikulturellen Sozial- und Gesellschaftskompetenzen zu verdeutlichen und eine vielfältige Identität zuzulassen. Die zweite und vor allem die dritte Generation identifiziert sich, durch das Aufwachsen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, überwiegend als viet-deutsch. Dennoch geben ihre vietnamesischen Eltern ihnen Werte und Vorstellungen in der Erziehung und Sozialisation mit, die sie prägen und positionieren. Diese Generationen, die zum großen Teil in Deutschland geboren wurden, sind an öffentlichen Debatten interessierter als ihre Eltern. Die bikulturelle Sozialisierung und Identifikation sowie ihr Bildungsweg, der sie mit der Sprache und Kultur der Mehrheitsgesellschaft ausstattet, bewegt sie dazu, kritischer zu sein. So werden z. B. Diskurse über vermeintliche vietnamesische Musterschüler und Vorzeigemigranten von Stimmen Viet-Deutscher durchbrochen, gefährliche Klischees benannt und aufgebrochen und endlich politische Teilhabe von Vietnamesen und Viet-Deutschen in der Gesellschaft eingefordert.

- 31 Weiss (wie Anm. 5), S. 81 f.; Karin Hopfmann: Der Kampf um das Bleiberecht, 2020, verfügbar über <https://www.boell.de/de/2020/05/19/der-kampf-um-das-bleiberecht-den-1990er-jahren-oder-das-private-ist-das-politische>.
- 32 Beth/Tuckermann (wie Anm. 3), S. 18.
- 33 Röttger-Rößler (wie Anm. 23), S. 278 f.
- 34 Than Mai/Scheidecker (wie Anm. 2), S. 119.
- 35 Ebenda, S. 126 f.

Autorin
Vũ Vân Phạm
Leipzig